

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 39 (1960)
Heft: 4

Artikel: Der Marxist Benedikt Kautsky
Autor: Bolz, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ders zu betonen brauchten wir es ja eigentlich nicht, denn der Sozialismus als sittliches Ideal ist untrennbar verbunden mit persönlicher und politischer Freiheit, mit Recht und Demokratie.

Der 1. Mai ist jedoch nicht nur ein Kampftag, sondern auch ein

Feiertag.

Darum sollen unsere Mai-Kundgebungen sich nicht in bloßen Demonstrationen erschöpfen. Ein würdiges und feierliches Gepräge sollte jeder Manifestation gegeben werden. Der Name Maifeier ist nicht umsonst gewählt. Gerade weil der 1. Mai ein Tag des Nachdenkens, des Kräftesammelns und der inneren Stärkung sein soll, muß die Maifeier zu einem Erlebnis für den arbeitenden Menschen werden. Die Maifeier soll neben dem Verstand und der Vernunft auch das Gefühl ansprechen, soll die Menschen mitreißen und ihren Glauben an die gerechte Sache und an die Zukunft stärken. Das sagte schon Herman Greulich, als er die Worte prägte:

«Der Sozialismus will die Befreiung des Menschen auf allen Gebieten, und darum ist es unsere erste Aufgabe, ‚Licht in die Köpfe‘ und ‚Feuer in die Herzen‘ zu bringen.»

ROBERT BOLZ

Der Marxist Benedikt Kautsky

«Wenn man Kommunismus und Marxismus miteinander gleichsetzt, so begeht man nicht nur einen Fehler, sondern *eine Fälschung der Tatsachen*, einen der verhängnisvollsten *historischen Irrtümer*, der gerade für unsere Gegenwart von ausschlaggebender Bedeutung ist . . .»

Dieser inhaltsschwere Satz stammt von dem am 1. April 1960 in Wien im Alter von 65 Jahren verstorbenen Dr. Benedikt Kautsky. Dieser Satz war in dem glänzenden Referat enthalten, mit dem Kautsky vor dem Parteitag der Sozialistischen Partei Österreichs in Salzburg den Vorentwurf zu einem neuen Programm unterbreitet und damit zur Mitarbeit an Durcharbeitung und Gestaltung des Programmes aufgerufen hatte. Kautsky bekannte sich stolz als Marxist. Er wußte um den demokratischen Marxismus. Den verteidigte er. Gegen die Kommunisten, die ihn verfälschen und schändlich mißbrauchen. Und gegen die Neoliberalen, «deren Liberalismus in nichts anderem besteht als in Antisozialismus, und die kein anderes Interesse haben, als daß sie jede Bewegung, die sie mit dem absurden Begriff des ‚Kollek-

tivismus‘ bezeichnen, durch die Gleichsetzung von Marxismus und Kommunismus abtun». Kautsky war sich zutiefst bewußt, daß die großen Probleme des Aufstieges zur Selbstregierung aller Völker und der Hebung des Wohlstandes durch Demokratisierung der Wirtschaft *im Zeichen dieses freiheitlichen Marxismus stehen werden*. Und er war sich bewußt, daß drüben, hinter dem Eisernen Vorhang, wo nicht nur «eine neue Klasse» entsteht, wie Djilas nachgewiesen hat, sondern «eine neue Bourgeoisie», die Gewalthaber «nicht fertig werden mit einer Opposition, die ihnen mit Zitaten aus den Werken von Karl Marx kommt...»

Was diesen Mann geformt und profiliert hat

Benedikt Kautsky war einer der drei Söhne des berühmten, von den Leninisten so eifrig verlästerten, von den Faschisten wild verfolgten sozialistischen Theoretikers Karl Kautsky und dessen geistig hochstehender Gattin Luise. Die Familie Karl Kautsky lebte bis 1918 in Deutschland; in jenem Jahre siedelte sie über nach Wien. Benedikt fühlte sich durchaus als Österreicher, aber bei allem Einfühlungsvermögen in die Belange einer Nation war ihm und der Weite seines Geistes jeder beengende Nationalismus völlig fremd. Seinem Vater war er ein getreuer und eifriger Helfer. Otto Bauer nahm ihn während der kurzen Zeit, da Bauer als Staatssekretär des Äußern der Regierung der jungen Republik angehörte, in seine Dienste. Daraufhin wurde Benedikt Kautsky einer der Sekretäre der Wiener Arbeiterkammer. Als Publizist und als Vortragender entfaltete er schon in jungen Jahren rege Tätigkeit.

Durch den Faschismus sah sich Benedikt Kautsky als einen der Gegner bewertet, die für dauernd in Konzentrationslager «versenkt» werden sollten. Kautsky hatte deshalb sieben unersetzbare Mannesjahre in solchen Lagern zu durchstehen. Seine tapfere Frau Gerda kämpfte sich und ihre zwei Töchter während dieser Zeit teilweise in Holland durch. Das Kriegsende 1945 brachte Benedikt Kautsky die Befreiung aus dem Lager Buchenwald. In seinem Buch «Teufel und Verdammte» gab er einen der aufschlußreichsten Berichte über das Tief, in das sich Europa und die Menschheit durch den Faschismus hatten hinabzerren lassen.

Kurz nach seiner Befreiung reiste Kautsky mit seiner Frau und einer seiner Töchter (die andere Tochter verheiratete sich in Holland) nach Zürich, wo er bis anfangs 1950 verblieb. Durch seine Vorträge in den Sektionen der SPS und in Gewerkschaften, durch seine Mitarbeit am «Volksrecht» und in anderen Parteiblättern oder Zeitschriften, durch seine Teilnahme an unserem Parteileben und an wissenschaftlichen Auseinandersetzungen wurde Benedikt Kautsky auch hierzulande rasch bekannt und hoch geschätzt. Er selbst bezeichnete diese Zürcher Zeit als die «fünf entscheidenden Jahre meines Lebens».

Eines der nachwirkenden Erlebnisse seiner Schweizer Zeit war der enge Kontakt Benedikt Kautskys mit dem Gewerkschafter *Konrad Ilg*, dem ehemaligen Zentralpräsidenten des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes. Der Marxist und Volkswirtschaftler Kautsky schätzte das unter der Ära Ilg eingeführte und ausprobierte Arbeitsabkommen in der schweizerischen Maschinenindustrie hoch ein. Was zwei Weltkriege, was die verfälschende Anwendung des Marxismus in Rußland, was faschistische Herrschaftsformen in Italien, in Deutschland, in Österreich und in Spanien an Zwangswirtschaft hervorgebracht, das zu überwinden und hinter sich zu bringen, entspricht dem natürlichen Bedürfnis des Menschen nach freier Entfaltungsmöglichkeit, nach Menschenwürde und Recht. So erkannte Kautsky. Infolgedessen sagte er sich: «Der Bürokrat wird von der Bevölkerung als Gegner empfunden, und jene Partei, welche die Bürokratisierung der Wirtschaft fordert oder auch nur zuläßt, steht zum vorneherein im Verdacht, eine Herrschaft der Bürokratie zu wünschen. Von hier bis zum Verdacht, man sei ein Befürworter der kommunistischen ‚Volksdemokratie‘, ist aber nur ein kleiner Schritt...» In der Art des Arbeitsabkommens, wie es durch freie Vereinbarung zwischen den schweizerischen Maschinenindustriellen und dem SMUV abgeschlossen, behütet und ausprobiert wurde, erkannte Benedikt Kautsky *einen* der Wege zur Übertragung der Demokratie auch auf unsere Wirtschaft.

Leiter der Arbeiterschule Stifting bei Graz

Das Jahr 1950 eröffnete dem Ehepaar Benedikt und Gerda Kautsky eine ihren Geistesgaben und ihren Neigungen besonders entsprechende neue Möglichkeit. Sie wurden zur Leitung der von der Arbeiterkammer Graz gegründeten, in der Außengemeinde Stifting gelegenen Otto-Moebes-Schule berufen. In diesem Internat sollten Arbeiter und Angestellte aus den Betrieben, die hierfür geeignet erscheinen und das Vertrauen ihres Betriebsrates wie ihrer Gewerkschaft besitzen, zum Dienst für die öffentliche oder die private Wirtschaft, zum Dienst für Gemeinde, Gewerkschaft und Genossenschaft ertüchtigt werden. Als der Schreibende im Frühherbst 1951 die Ehre hatte, diese Schule zu besuchen, beherbergte sie 30 Kursisten, die im Alter zwischen 23 und 43 Jahren standen. Ich kannte und schätzte Kautsky als Schriftsteller und Vortragenden. Aber erst hier, während ich in den Reihen seiner Schüler saß, wurde mir seine hervorragende Begabung als Lehrer völlig bewußt und lernte ich auch die beispielhafte Art der Zusammenarbeit des Ehepaares im Dienst derselben Sache bewundern.

Das Tagewerk für die Schule ergänzte Kautsky durch Fortsetzung seiner vielseitigen publizistischen Tätigkeit. Er wurde oft zu Vorträgen gewünscht. Überdies war er Dozent an der Universität Graz.

Eindrücke einer Amerikareise

Zwischen zwei der Neunmonatskurse an der von ihnen geleiteten Arbeiterschule absolvierten Benedikt und Gerda Kautsky in den ersten Monaten des Jahres 1952 eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Was Kautsky von den berühmt gewordenen Wasserkraftwerken in Tennessee Valley sah, bezeichnete er als «eines der interessantesten sozialen, um nicht zu sagen sozialistischen Experimente der Gegenwart». Von gewissen Verhältnissen in den Südstaaten aber sahen sich unsere Reisenden schwer bedrückt. Aus Los Angeles schrieb Kautsky an Freunde in Zürich unter anderem:

«... ‚For colored only‘ und ‚For whites only‘. Eigene Eisenbahnwaggons, eigene Wartesäle, eigene Hotels – alles das fällt auch dem Fremden auf, und doch ist es nur das äußere Zeichen eines Systems, das noch hundert Jahre nach der Beseitigung der Sklaverei besteht. Freilich nicht mehr unerschüttert, denn es gibt in der Landwirtschaft Umwälzungen, die den Neger in die Stadt treiben, und hier dringt er infolge der ständigen guten Beschäftigung immer tiefer in Berufe ein, die ihm bisher verschlossen waren. Damit wird die Farbenschranke in ihrer Wirksamkeit immer stärker beeinträchtigt. Das würde heute schon viel weiter vorgeschritten sein, wenn nicht durch Import Hunderttausende von Mexikanern, die Indianer oder Halbindianer sind und deren Lebensansprüche noch hinter denen der Neger zurückbleiben, ins Land geschmuggelt würden, um auf den großen Plantagen in Texas, in Kalifornien und in Neu-Mexiko in der schamlosesten Weise ausgebeutet zu werden...»

Zu den positiven Eindrücken dieser Amerika-Studienfahrt zählte Kautsky unter anderem den vierwöchigen Aufenthalt in Washington, wo ihm in der Kongreßbibliothek ein eigener Studienraum zur Verfügung stand und er sich mit zahlreichen Persönlichkeiten besprechen konnte.

Generaldirektor-Stellvertreter einer der führenden Staatsbanken Österreichs

Das Vertrauen seiner österreichischen Gesinnungsfreunde und der zuständigen staatlichen Organe hatte Benedikt Kautsky in den Aufsichtsrat einer der beiden führenden Staatsbanken Österreichs (Creditanstalt = Bankverein) berufen. In jenem Gremium hatte er den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden inne. Als in der Generaldirektion der Bank die Position des stellvertretenden Generaldirektors neu zu besetzen war, fiel die Wahl auf Dr. Benedikt Kautsky.

Der Abschied von der Schule in Stifting wurde unsern Freunden schwer. Mit ihren ehemaligen Schülern blieben sie aber in engem, freundschaftlichem Kontakt. Einzelne von ihnen hatten sich mittlerweile hinaufgearbeitet in verantwortungsreiche Posten der öffentlichen Wirtschaft, der Gemeinden, der Gewerkschaften oder Genossenschaften. Immerhin bedeutete Wien so etwas

wie Rückkehr in die alte Heimat. Die Möglichkeit stand offen, an der Wiener Universität als Dozent zu wirken. Fortsetzung der publizistischen Tätigkeit war, soweit die Zeit hierzu noch ausreichte, nicht verunmöglicht.

Krönung rastloser Tätigkeit

Bendel Kautsky, wie er im Kreis der ihm Nahestehenden genannt wurde und wie er seine Briefe an Freunde auch gerne unterzeichnete, hatte sich schon frühzeitig mit Gedanken der *Gestaltung unserer sozialdemokratischen Parteiprogramme* beschäftigt. Die Sozialistische Partei Österreichs stellte ihn an die Spitze eines kleinen Komitees, das einen Entwurf ausarbeiten sollte. Am Parteitag in Salzburg unterbreitete er diesen Vorentwurf den Parteiorganisationen und -mitgliedern zum Studium und zur Erörterung zuhanden des nächsten, abschließend beratenden Parteitages. Der Marxist und Demokrat Kautsky gab in seiner Rede der Erwartung Ausdruck, die Parteiorganisationen würden sicherlich die ihnen gebotene Gelegenheit begrüßen und benützen, «um uns zu sagen, was die Arbeiterbewegung, was die Bewegung der zahllosen Selbständigen und Freischaffenden, die zu uns gestoßen sind, heute für notwendig halten . . .» Diese Rede Kautskys, reich gewürzt mit den Erkenntnissen eines freiheitlich marxistischen Wissenschafters und verlebendigt durch das Wissen eines erfahrenen, enorm belesenen Mannes, machte so großen Eindruck auf die Versammlung, daß alle Teilnehmer sich von ihren Sitzen erhoben, um dem Referenten eine Ovation darzubringen.

Von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sah sich Benedikt Kautsky als Berater bei der Programmrevision beigezogen. Unsere österreichischen Gesinnungsfreunde führten die abschließende Beratung und Abstimmung in der Programmfrage am Parteitag von Mitte Mai 1958 in Wien durch. Unsere Gesinnungsfreunde in der Deutschen Bundesrepublik schlossen die Beratungen ihres neuen Bekenntnisprogrammes ab auf dem außerordentlichen Parteitag von Mitte November 1959 in Godesberg. Der Anteil, den Benedikt Kautsky an Beratung und Gestaltung der jetzigen Programme der zwei größten sozialdemokratischen Landesparteien Kontinental-Europas hatte, stellte die sichtbarste Ehrung seines Schaffens und den schönsten Beweis des Vertrauens dar.

Vater und Sohn Kautsky

Inwiefern und in welcher Art hat der Sohn übernommen und verteidigt, was sein Vater gelehrt? Man würde der Bedeutung des Wirkens von Benedikt Kautsky nicht gerecht, ohne diese Frage zu beantworten.

Im Jahre 1918, in einer Zeit, da drei Kaiserreiche zusammenbrachen und die Leninisten in Rußland darangingen, als entschlossene Minderheit die ganze Macht an sich zu reißen und jede andere Parteibildung zu zerschlagen oder zu verbieten, in einer Zeit, deren großes Freiheits- und Friedenssehnen

geschändet wurde durch das von Kommunisten, den Faschisten und Reaktionsären gegebene Beispiel der Errichtung der Herrschaft *einer* kleinen Gruppe in einem großen Staatswesen, veröffentlichte Vater *Karl* Kautsky eine Schrift «*Demokratie oder Diktatur?*».

«Genau genommen», so bemühte sich Vater Kautsky, im Sturmgebraus jener Tage der Einsicht und der Vernunft Gehör zu verschaffen, «ist nicht der Sozialismus unser Endziel, sondern dieses besteht in der Aufhebung jeder Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht, eine Rasse' (Erfurter Programm) . . . Demokratie und Sozialismus unterscheiden sich also nicht darin, daß das eine Mittel ist und das andere Zweck . . . Für uns ist Sozialismus ohne Demokratie undenkbar. Wir verstehen unter dem modernen Sozialismus nicht bloß gesellschaftliche Organisation der Produktion, sondern auch demokratische Organisation der Gesellschaft. *Der Sozialismus ist demnach für uns untrennbar verbunden mit der Demokratie. Kein Sozialismus ohne Demokratie.*»

Wie stellte sich *Benedikt* Kautsky, der Sohn, zu den grundsätzlichen Feststellungen, die Vater Kautsky im Jahre 1918 gemacht hatte?

Bereichert durch die in langen Jahren harter Auseinandersetzungen mit bürgerlichen, mit kommunistischen und mit faschistischen Gegnern gesammelten Erfahrungen, gewonnen aus Zeiten der Kriegführung, Zeiten der Kriegsnachwirkungen, Zeiten schwerster Wirtschaftserschütterungen und Zeiten des Wiederaufbaues nach Kriegen, machte *Benedikt* Kautsky in unseren Tagen geltend: «Für uns gibt es nicht mehr das alte Wort: Sozialismus das Ziel – Demokratie der Weg; *für uns ist Sozialismus und Demokratie eines und dasselbe*. Sozialismus ist die Übertragung der Demokratie vom Gebiet der Politik auf das Gebiet der Wirtschaft . . .»

Was wollte *Benedikt* Kautsky darunter verstanden wissen? Entwicklung der Selbstverwaltung im kleinen Kreis, in der Gemeinde; Wandlung der Betriebe zu Keimzellen der Demokratie durch Mitbestimmung und Mitverantwortung des einzelnen. Gleichzeitig Entwicklung guten Verständnisses für unerläßliche zentralistische Tendenzen zur Lösung der sich ergebenden gemeinsamen Probleme und zur Hebung des Wohlstandes in den Entwicklungsländern. Das Prinzip der Menschenwürde und der Freiheit darf keiner Abwertung anheimfallen. «Wir dürfen uns nicht zum einfachen Diener der Technik machen lassen. Auch im Rahmen der zentralisierenden Technik gibt es genügend Möglichkeiten, dem einzelnen das Bewußtsein der Vollgültigkeit seiner Arbeit, seines Wertes zu verschaffen, sei es als Staatsbürger, sei es als Arbeiter, als Angestellter, als selbständig Erwerbstätiger . . .»

Und wie dachte sich Kautsky das Spiel im Zusammenleben der Nationen? «Die Demokratie, die jede sozialistische Partei in ihrem eigenen Land befürwortet, ist international anzuwenden. Daraus ergibt sich die unein-

geschränkte Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes jeder Nation, ob sie groß oder klein ist, ob ihre Probleme weltweite Bedeutung haben oder deren Lösung nur die unmittelbar Beteiligten betrifft . . .»

Was Vater Karl Kautsky im wilden Sturmgebraus des Jahres 1918 geltend gemacht hat, das sah sein Sohn Benedikt voll bestätigt durch die vielfachen Erfahrungen von vier ereignisschweren Jahrzehnten. Und so steht denn im heutigen Programm der Sozialistischen Partei Österreichs, an dessen Schaffung Benedikt Kautsky, der Sohn, maßgeblich mitgewirkt hat, in unzweideutiger Klarheit zu lesen:

«Zwischen Sozialismus und Diktatur gibt es keine Gemeinschaft. Daher sind die Sozialisten unbeugsame und kompromißlose Gegner des Faschismus wie des Kommunismus. Sie lehnen jede Diktatur einer Minderheit ebenso ab wie eine die Menschenrechte verletzende Vergewaltigung von Minderheiten durch die Mehrheit.»

Das große Ringen

Benedikt Kautsky betrachtete das große Ringen um den demokratischen Sozialismus einerseits als Kampf um die Demokratie im Staat, andererseits als Kampf um die Übertragung der Demokratie auf die Wirtschaft. Er war sich tief bewußt der Bedeutung von Verlauf und Erfolgen in diesem Kampf vor den Augen der in Diktaturländern lebenden Völker, die erst *um den Kampf-boden* fechten müssen, auf dem sie ihren Streit mit dem allmächtigen «Unternehmer Staat» austragen können. Den Sozialisten Europas sah Kautsky die geschichtliche Aufgabe gestellt, unseren sozialistischen Brüdern in jenen Diktaturländern «den Weg zu weisen, ihnen zu sagen, wie unsere Erfahrungen uns gelehrt haben, *daß man auf die Dauer den demokratischen Sozialismus nicht besiegen kann, daß die Geschichte selbst dessen Kraft immer wieder erzeugt und daß noch jeder Versuch, uns niederzuschlagen, damit gendert hat, daß der, der sich schon Sieger über uns geglaubt hat, schließlich zerschmettert auf dem Boden gelegen ist . . .*»

Benedikt Kautsky, der gute Denker, der reich begnadete Lehrer und Dozent, starb am 1. April 1960 in einer von den sozialistischen Studenten Wiens einberufenen Versammlung an einem Herzschlag. Dem Dienst an der großen Freiheits- und Menschheitsidee des demokratischen Sozialismus und dem Dienst an der Jugend galten auch die letzten Augenblicke seines Seins.

Viele der Jungen von heute werden sich bewähren in demselben Dienst. Und für manchen von ihnen wird es Verpflichtung und stolzes Bekenntnis zugleich sein, sagen zu dürfen: «Ich bin einer der Schüler Bendel Kautskys.»